

Im fünften Abschnitt, der Schlußbetrachtung, werden die Siedlungs- und Bestattungsbefunde zusammengeführt, um Aussagen zum frühmittelalterlichen Besiedlungsgang zu gewinnen. Nach einer kurzen Ansprache des Problems, gleichzeitige und zusammengehörige Siedlungs- und Bestattungsplätze nachzuweisen, werden annähernd zeitgleich beginnende (im Sinne publizierter absoluter Daten) Siedlungs- und Bestattungsplätze zusammen kartiert (Karten 37–40). Aufgrund der problematischen Quellenlage, die auch der folgende Vergleich mit den bis ca. 1000 n. Chr. historisch belegten Orten vor allem für Südostniedersachsen aufzeigt, und bewußt übernommener, falscher Datierungen ist der landesgeschichtliche Aussagewert der Karten (im Sinne einer Besiedlungsgeschichte) kritisch zu überprüfen. Der Autor kann im Arbeitsgebiet und -zeitraum allgemein nur einen Aufsiedlungsprozeß feststellen, der siedlungsungünstiges Gebiet ausspart. Auch die ethnische Differenzierung des Arbeitsgebietes aufgrund der Bestattungssitten bleibt an der Oberfläche. Bei einer genaueren Analyse der Brandbestattungen hätten vergleichbare Ergebnisse erwartet werden können, wie sie VAN ES 1970 für die Niederlande herausstellte. Auch das Fehlen von Grabkammern bei Körpergräbern in Ostfriesland muß zu denken geben. Weitere Kriterien zur ethnischen Deutung der Grabfunde kann die differenziertere Betrachtung der Beigabensitte beitragen; in erster Linie ist aber auf die unterschiedliche Frauentracht bei Friesen und Sachsen zurückzugreifen.

Die Arbeit schließt mit einem Ausblick ab, in dem nicht gelöste Probleme als Fragestellung skizziert werden. Im Rahmen der Bestattungssitte wird z. B. die Frage nach der Herkunft der WO-Körpergräber gestellt. Hier müßten die Verhältnisse im merowinger- und karolingerzeitlichen Frankenreich – im Sinne kulturgeschichtlicher Beziehungen, die nicht auf das Problem der Christianisierung oder kriegerischer Ereignisse reduziert werden dürfen – mit einbezogen werden, wie es schon die Arbeiten von STEIN 1967 und VAN ES 1970 zeigten oder neuere Untersuchungen HÄSSLER'S über die kulturgeschichtliche Auswertung des Gräberfeldes von Liebenau. Abschließend wurde ein eigenständiges Chronologiesystem schmerzlich vermißt.

Doch der bleibende Wert dieser Arbeit liegt im Versuch, die maßgeblichen archäologischen Quellen zur Niedersächsischen Geschichte der Karolinger- und Ottonenzeit zusammenzustellen und auszuwerten. Dabei ist ein Fundstellenkatalog entstanden, auf dessen Literatursammlung man noch oft zurückgreifen muß.

Bonn

Jörg Kleemann

Alfons ZETTLER, *Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan*. Mit einem Beitrag von Helmut SCHLICHTHERLE. – Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 3. Herausgegeben von Hans Ulrich NUBER, Karl SCHMID und Heiko STEUER. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1988. 396 Seiten, 98 Abbildungen, darunter 1 farbige. Leinen mit farbigem Schutzumschlag, DM 138,–. ISBN 3-7995-7353-4.

Moderne historisch-archäologische Monographien zum Klosterwesen sind äußerst selten. Angesichts der herausragenden Bedeutung des Mönchtums im frühen und hohen Mittelalter stellen Überblicke zum erreichten Kenntnisstand und Forschungsgrabungen in wichtigen Klöstern ein dringendes Desiderat dar. Da vergleichbare Studien für Niedersachsen bisher fehlen und die Reichenau zu den bedeutendsten Klöstern des 8.–11. Jh. im deutschen Sprachraum gehört, soll hier kurz auf die auch in methodischer Hinsicht wichtige Studie von Alfons Zettler eingegangen werden, wobei Ansätze und Ergebnisse von allgemeiner Bedeutung im Blickpunkt stehen sollen.

Der Autor ist Historiker, auf diesem Gebiet liegt sein Schwerpunkt. Die entscheidenden neu erschlossenen Quellen, die seiner Arbeit zugrunde liegen, wurden jedoch durch Grabungen und Beobachtungen von Bodenaufschlüssen gewonnen. Außer in der Kirche, die bei den älteren baugeschichtlichen Grabungen wie allgemein üblich, vorrangig erforscht wurde, konnten wichtige Aufschlüsse zur Klausur und zum weiteren Klosterbezirk gewonnen werden. Dies erscheint allein schon deshalb von besonderem Interesse, weil auf der Reichenau der nach wie vor für unser Wissen der karolingischen Klosterbaukunst hochbedeutsame Plan von Sankt Gallen entstand und seit langem enge Beziehungen zwischen diesem und den real vorhandenen Bauten des frühen 9. Jh. auf der Reichenau vermutet wurden.

Das Inselkloster im Bodensee unweit von Konstanz wurde 724 auf einem damals unbewohnten und somit für eine monastische Niederlassung im Sinne der Zeit prädestinierten Eiland gegründet. Man wählte eine von Natur aus geschützte Bucht mit einer alsbald durch einen aufgeschütteten Damm mit Holzmonierung ausgebauten Schiffslände, die für die Versorgung des Klosters notwendig war. Im Osten des engeren Klosterbezirks wurden großflächige Aufschüttungen (60–100 cm) genommen, bevor eine Bebauung erfolgen konnte. Im übrigen wurde die gesamte Insel als weiterer Klosterbezirk angesehen, wie auch die späteren Kirchengründungen (in Niederzell, Oberzell etc.) zeigen. Im Gegensatz zu vielen anderen Klöstern erfolgte eine Ummauerung erst im Spätmittelalter, offenbar weil der natürliche Schutz des Sees im Regelfall als ausreichend angesehen wurde.

Von allgemeinerer Bedeutung ist ZETTLERS Zusammenstellung zum Thema früher Klosterbegrenzungen, wonach davon auszugehen ist, daß in der Merowinger- und frühen Karolingerzeit Mauern in fränkischen Klöstern eher die Ausnahme darstellten. Allerdings bildete die Reichenau in ihrer leicht abseitigen Insellage langfristig doch einen Sonderfall, denn in der späteren Karolingerzeit erhielt die Mehrzahl der wichtigen Klöster nicht allein Mauern, sondern aufwendige Befestigungsanlagen, wofür Hersfeld ein gutes archäologisch und historisch greifbares Beispiel ist.

Bedingt durch eine spätere Verlegung der Klausur (ab 1235), das dadurch bedingte geringe Ausmaß späterer Störungen und den feuchten Untergrund waren ungewöhnlich gute Voraussetzungen für den Nachweis der frühen Klosterbauten gegeben. Die 722±10 und später datierten Pfostenreihen erlauben die Rekonstruktion einer innen 29, außen ca. 53 m großen klosterräumlichen Anlage seit der Klostergründungszeit. Nach Zettler ist eine Zweistöckigkeit wahrscheinlich und ist von reiner Holzbauweise, nicht von Fachwerk auszugehen.

Bislang sind Parallelbefunde kaum bekannt, jedoch spricht manches dafür, daß zahlreiche Gründungsanlagen von Klöstern nicht in Stein ausgeführt wurden. Hochbedeutsam erscheint vor allem der Nachweis einer Klausur in der Zeit vor der anianischen Reform (ab 814/817) und der Entstehung des Planes von Sankt Gallen (um 825/830). Damit ist dieser Bautyp sicherlich keine Neuschöpfung der karolingischen Klosterreform Ludwigs des Frommen, sondern ein älteres Schema, dessen abendländische Ursprünge am ehesten in Frankreich gesucht werden können.

Während des ersten großen Aufschwunges der Reichenau im späteren 8. Jh. erfolgte der Bau der ältesten steinernen Klausur und zwar etappenweise unter Berücksichtigung des zunächst noch weiterbestehenden Holzbaus. Die Großbaumaßnahmen an der Klausur endeten in der letzten Blütezeit des Klosters, als auch der erhaltene Kirchenbau entstand (1008–1048).

Spätestens um 900 wurde im Erdgeschoß des Westflügels ein großer kreisförmiger Ofen mit Kanalkreuz errichtet, der die Lokalisierung des Wärmeraumes ermöglicht und eine recht ungewöhnliche Heizanlage darstellt. Mehr noch gilt dies für die ältere Unterbodenheizung (806–823) am Ostflügel, die allem Anschein nach von außen beheizt wurde. Zur Erwärmung des Raumes können die Kanalschächte nicht allzuviel beigetragen haben, sie dienten offenbar dazu, den Sitzenden die Füße zu wärmen. Es liegt somit eine asketisch eingeschränkte, echt klösterlich erdachte Abänderung der antiken Hypokaustenheizung vor. Derartige Anlagen zeigt der Plan von Sankt Gallen, Hinweise auf den Wärmesaal finden sich auch in den Statuten von Corbie und in Hildemars Regelkommentar. Ein archäologischer Nachweis wurde jüngst in Corvey erbracht (STEPHAN 1992), womit ZETTLERS Mutmaßung, der Ursprung sei im fränkischen Kernbereich (Corbie, Nordostfrankreich) zu suchen, untermauert wird. Bei Pfalzen kommen Warmflurheizungen erst seit dem 10. Jh. vor – ein Indiz für den gehobenen Lebensstandard und den hohen Stand der Technik in Großklöstern der Karolingerzeit.

Der Verfasser äußert sich insgesamt skeptisch zu dem Axiom einer das frühe und hohe Mittelalter umfassenden Kontinuität der mittelalterlichen Klosteranlage. Angesichts der Befunde auf der Reichenau ist derzeit eine zurückhaltendere Einschätzung des Einflusses der anianischen Reform und der karolingischen Renaissance auf die Fortentwicklung des Klosterbaues geboten. Die frühen Bauten der Reichenau zeigen, soweit derzeit erkennbar, in der Gesamtdisposition sowie im Detail (z. B. Heizungsanlagen) enge Beziehungen zum St. Galler Klosterplan, sie beruhen jedoch auf der lokalen Topographie und praktischen Erfordernissen. Insgesamt steht ZETTLER einer Interpretation als Idealplan der anianischen Reform und konkreter Bauplan ablehnend gegenüber.

Die Klausur mit der von ZETTLER lediglich als Teil der Gesamtanlage knapp behandelten Abteikirche S. Maria war der Kern eines die gesamte Insel umfassenden weiteren Klosterbezirks. Dazu gehörten nach der schriftlichen Überlieferung im 9.–11. Jh. etwa zwei Dutzend Kirchen und Kapellen, von denen nur die wichtigsten erhalten und die wenigsten hinreichend archäologisch erforscht sind, wobei sich die vorliegende Arbeit weitgehend auf Mittelzell und dort die frühen Bauten beschränkt.

Höchst anregend sind die detaillierten Ausführungen über die umfangreichen und aufwendigen Friedhofsanlagen und deren große Bedeutung für das Kloster. Mit der zunehmenden Vielzahl von Kapellen und Sondergrablagen ergibt sich gleichermaßen ein Abbild der ständischen Gliederung und des Totenkultes im frühen und hohen Mittelalter. Dieser von Archäologie und Kunstgeschichte bisher wenig untersuchte Aspekt wird vorrangig von Schriftzeugnissen her betrachtet, jedoch auch durch einzelne Bodenbefunde untermauert. Es sollten zukünftig generell, im Verband mit anthropologischen und paläomedizinischen Untersuchungen, in größerem Rahmen systematische archäologische Grabungen in derartigen Friedhofsbereichen erfolgen. Auf diese Weise könnte die mediävistische Erforschung der früh- und hochmittelalterlichen Gesellschaftsstruktur anhand der Auswertung klösterlicher Memorialisten langfristig archäologisch und naturwissenschaftlich ergänzt werden.

Neue Erkenntnisse werden auch für den „stillen Bezirk“ östlich der Klausur vorgelegt, wo eine klosterräumliche Anlage mit ähnlicher Baufolge Holz (8. Jh.) und Stein (9. Jh.) plausibel als Infirmarie der Mönche oder Noviziat, nicht wie bisher als Abtsresidenz, gedeutet wird. Weiterhin liegen Aufschlüsse zur Infrastruktur des Areals südlich und westlich der Klausur vor, wo Wirtschaftsteil, Konversenhospital, Johanneskirche, Pfalz und Abtsresidenz lokalisiert werden können. Dabei besitzen mit Ausnahme der hoch- und spätmittelalterlichen Bauabfolge im Bereich von Pfalz (ab 9./10. Jh.) und Abtshaus (13. Jh.) die Schriftzeugnisse noch das größere Gewicht.

Hinsichtlich der Frage, welche Beziehungen zwischen den real vorhandenen Bauten auf der Reichenau und dem Plan von Sankt Gallen bestehen, erfahren wir aus ZETTLERS Arbeit zahlreiche wichtige Einzelheiten und eingestreut im Text auch grundsätzliche Stellungnahmen. Bedauerlicherweise fehlt eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Hypothesen, wofür der Leser allerdings durch ein Schlußkapitel zur Stellung der Reichenau im frühmittelalterlichen Klosterbau entschädigt wird.

Aus archäologischer Sicht muß weiterhin festgehalten werden, daß hier keine Grabungsveröffentlichung vorliegt, sondern eine Gesamtauswertung mit eindeutig historischem Schwerpunkt. Dies erscheint im Rahmen einer mediävistischen Dissertation nachvollziehbar, jedoch muß eine angemessene Vorlage der neueren archäologischen Befunde und Funde unbedingt nachfolgen. Besser wäre m. E. allerdings die umgekehrte Reihenfolge gewesen, denn so ist der Leser mit Ausnahme der Dendrochronologie und einiger Befundausschnitte letztendlich auf Treu und Glauben angewiesen. Statt der für den Leser in der vorliegenden Form und Fülle auf die Dauer ermüdenden zahlreichen Abdrucke der „*Reisserschen Originalzeichendokumentation*“ hätten mehr Beispiele der neuen Grabungsbefunde vorgelegt werden können.

Insgesamt liegt jedoch ein höchst solides, anspruchsvolles und anregendes Werk in gediegener Ausstattung vor. Inhaltliche und redaktionelle Fehler sind selten, wie z. B. Pfalz Grohnde statt Grona bei Göttingen (S. 219).

Die Studien von ZETTLER zur Reichenau zeigen methodisch den einzig gangbaren Weg zur Erforschung früher Klosterbauten: die intensive Verknüpfung aller erreichbaren historischen und archäologischen Quellen. Die optimale, wengleich schwierigste und undankbarste Verfahrensweise wird von Alfons ZETTLER mit großem Einsatz und beachtlichem Erfolg praktiziert, das Aufgreifen interdisziplinärer Fragestellungen und Arbeitsweisen durch den Autor selbst. In der üblichen Aufsplitterung zwischen zahlreichen Autoren wäre eine derartig kompakte Synthese wohl kaum erfolgt. Die über das Fallbeispiel Reichenau weit hinausweisenden Aussagen und kritischen Anmerkungen zu klassischen Lehrmeinungen sichern der Arbeit einen hochrangigen Platz in der neueren wissenschaftlichen Literatur zum frühen Klosterwesen des Abendlandes. Es bleibt zu hoffen, daß die Grabungen auf der Reichenau fortgeführt und angemessen ausgewertet werden können. Aber auch für andere Klöster sind derartige Studien dringend erforderlich, um unsere seit Jahrzehnten weitgehend auf einem überholten, in mancher Hinsicht methodisch fragwürdigen Forschungsstand basierenden Kenntnisse des mittelalterlichen Klosterwesens auf eine bessere Grundlage zu stellen.

#### LITERATUR:

STEPHAN, H.-G., 1992: *Studien zur Siedlungsentwicklung von Stadtwüstung und Kloster Corvey (800–1680)*. – Denkmalpflege und Forschung in Westfalen-Lippe (in Druckvorbereitung für 1992).

Göttingen

Hans-Georg Stephan

Ralph RÖBER, *Die Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf. Ein Beitrag zur sächsischen Siedlungsware Nordwestdeutschlands*. – Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 4. Verlag Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1990. 153 Seiten, 22 Tafeln. 28,- DM. ISBN 3-7749-2426-0.

Die in Oxford herausgegebene Reihe „*British Archaeological Reports*“ bot in der Vergangenheit eine Möglichkeit, Manuskripte bei weltweiter Verbreitung rasch zu drucken, die anderweitig nicht oder nur nach langer Wartezeit erschienen wären; unnötig schlechte Druckqualität und zunehmend hohe Preise beeinträchtigten jedoch ihre Attraktivität wesentlich. So haben sich angesichts einer großen Anzahl druckwürdiger Magisterarbeiten und Dissertationen die Leiter fünf namhafter Institute zusammengeschlossen und die Reihe „*Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie*“ begründet. Die als vierter Band dieser neuen Reihe erschienene Arbeit von Ralph Röber – die erste mit frühmittelalterlicher Themenstellung – bietet in guter Druckqualität und ordentlichem Computersatz einen gut lesbaren und sauber redigierten Text. Die Tafeln geben Strichzeichnungen und Photographien in brauchbarer Qualität wieder; der flexible Einband und die Klebebindung wirken strapazierfähig. Das insgesamt angenehme Papier ist etwas dünn, so daß vor allem bei den Tafeln das Druckbild der Rückseite leicht durchscheint. Angesichts des niedrigen Preises ein gelungener Kompromiß zwischen Aufwand und Nutzen, der hoffen läßt, daß das Unternehmen dauerhaften Erfolg hat und weitere Verbreitung findet.

In der Archäologie des frühen Mittelalters steht in Westdeutschland einer Vielzahl systematisch erschlossener Gräberfelder nur eine verschwindend geringe Anzahl von Siedlungsgrabungen gegenüber. Lange Zeit verband man mit der Frage nach merowingerezeitlichen Siedlungen vornehmlich zwei Namen: die 1937 erschlossene fränkische Siedlung bei Gladbach (Stadt Neuwied) und die 1951–1959 unter der Leitung von Wilhelm Winkelmann ergrabene